

19. II. 1919

Die zwei Gesichter von Wien. Eindrücke eines italienischen Korrespondenten.

Die italienische Regierung hat es bis jetzt den italienischen Blättern nicht gestattet, ihre Korrespondenten in die Hauptstädte der ehemaligen Donaumonarchie zu entsenden. Eine Ausnahme wurde offenbar Arnold Fraccaroli vom Mailänder „Corriere“ erlaubt, der sich vor einiger Zeit schon in Budapest umgesehen und zuletzt auch Wien mit eigenen Augen besehen hat. Ihn interessierten vor allem die Wahlen zur Nationalversammlung.

Wohl nirgends, auch nicht lesthin in Deutschland, schreibt er, sieht man das Schauspiel allgemeiner politischer Wahlen in einer ähnlichen Umgebung wie in diesem Lande, dessen Gefüge nach dem der Niederlage gefolgten Zusammenbruch ganz gelockert ist, das von den Nationen, die es früher anzog, gemieden wird, einem Lande mit noch ungewissen Grenzen, an denen auch jetzt noch manchmal der Lärm von Kämpfen erschallt, mit einer Regierung, die ebenso unsicher ist wie seine Grenzen; mit seiner schrecklichen Lage im Innern; mit einem hungrigen Volk und mit dem drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch, der alle Tätigkeit lähmlegt. Und doch erscheint das Land ruhig! Wien, das sich auf die Wahlen vorbereitet, finde ich äußerlich, in seinem eleganten Leben, so wieder, wie es vor dem Krieg war, jenes ganz unwahrscheinliche Wien, das in den ersten Dezembertagen nach dem Zusammenbruch des Staates voller Vergnügensucht war. Ich gehe in die Volksviertel: damals starb das Volk vor Hunger, und heute ist der Anblick beinahe derselbe. Der Hunger umschürt die alte Hauptstadt, weil die Hilfe der Entente die Lage nicht wiederherstellen konnte. Aber jene, die verschwenderisch leben können, vergnügen sich weiter und scheinen sich betäuben und im Wirbel der eigenen Lebestrunktheit den Anblick des dräuenden Unglückes verschrecken zu wollen. Es ist ein wenig Kohle gekommen, und die Theater, die im Dezember wegen Einschränkung der Beleuchtung gesperrt waren,

stehen wieder offen und sind immer übervoll. Die Gasthäuser schließen um 9 Uhr abends, die Cafés um 10 Uhr, die Straßenbahn verkehrt nur bis 9 Uhr. Die Abende sind schön, und auf den Straßen flutet das Leben, das sich dann zurückzieht und in Privatzielen wieder aufschäumt.